

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 42

Berlin, den 15. Oktober 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonntagabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

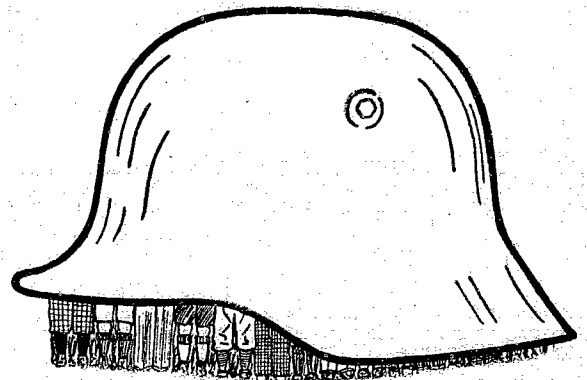
Jugendertüchtigung ohne Arbeit und Brot?

Auf Anordnung des Reichspräsidenten ist ein Reichskuratorium für Jugendertüchtigung unter Leitung eines ehemaligen Reichswehrgenerals gebildet worden. Der von Herrn von Papen und von Gayl gegengezeichnete Erlaß beginnt mit der welterschütternden Feststellung, daß „die deutsche Jugend die Zukunft unseres Volkes ist“. Für eine gute Zukunft dieser Jugend wird dann die körperliche Ertüchtigung als eine wesentliche Bestrebung angesehen. Nach den Worten des Erlasses gehören zu den Zielen einer derartigen Jugendpflegearbeit „die Stählung des Körpers, die Erziehung zu Zucht, Ordnungsliebe, Kameradschaft und Opferbereitschaft“. Diese Worte klingen sehr schön, aber sie stehen mit der traurigen Wirklichkeit der wirtschaftlichen und kulturellen Not unserer heutigen Jugend in so schroffem Widerspruch, daß sie von sozialistischer Seite nicht unwidersprochen bleiben können.

Es kann ganz dahingestellt bleiben, ob mit der Erziehung der Jugend zu Zucht und Ordnungsliebe wieder der alte Soldatendruck und Kadavergehorsam seligen Andenkens herbeigeführt werden soll, der dem Staate den so geschätzten Untertanen zu ständiger Verfügung hält. Es muß vielmehr ganz bestimmt betont werden, daß es schon ein großes Ziel wäre, die jungen Menschen von heute auch körperlich zu stählen. Aber merkt man denn gar nicht, daß die Voraussetzung für jede körperliche Gesundung doch notwendigerweise erst einmal ein satter Magen ist? Solange für die Hunderttausende arbeitsloser Jugendlichen nicht einmal eine Lehr- und Arbeitsgelegenheit in einem gesicherten Beruf geschaffen ist, solange die zahllosen auf Stempelstellen, Wohlfahrtsämtern und Landstraßen umherirrenden Jugendlichen nicht erst gründlich von der Gefahr des tatsächlichen Verhungerns befreit sind, so lange wird auch durch stramme Haltung allein die notwendige Lösung der deutschen Jugendfrage nicht gefunden werden. Sollten Regierungskreise den politischen Aufbruch und die große Verwirrung in der deutschen Jugend immer noch so verkennen, daß sie darin lediglich eine Sucht nach neuem Uniformtragen und militärischen Spielereien erblicken?

Für jeden ernstesten und verantwortlichen Förderer unserer Jugend hat sich längst die Tatsache klar herausgestellt, daß unsere Jugend in erster Linie eine schwere materielle und seelische Krise durchlebt. Deshalb erscheint es fast als Herausforderung, die heutige Jugend, die sich doch nach beruflicher Eingliederung und solidarischer Unterordnung in Arbeit und Produktion sehnt,

ohne ihr eine sinnvolle Lebensaufgabe stellen zu können, lediglich uniformieren und zu Kameradschaft und Opferbereitschaft „erziehen“ zu wollen. Die deutsche Arbeiterjugend dürfte durch ihre alltägliche Lebenssolidarität, die sie in karger Teilung der wenigen Renten- und Unterstützungspfennige mit ihren Eltern und Geschwistern erweist, schon längst den notwendigen sichtbaren Beweis heroischer Duldsamkeit und Opferbereitschaft geliefert haben. Lediglich der bürgerlich-kapitalistische Staat ist es doch gewesen, der immer mehr und mehr die letzte notwendige materielle Hilfsbereitschaft und berufliche Versorgungspflicht hat vermissen lassen. Die Maßnahmen der jetzt so überaus aktiven „grundsätzlich neuen Staatsführung“ werden auf die Dauer die Jugend nicht darüber hinwegtäuschen können, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung auch in der Lösung der Jugendfrage an den entscheidenden Punkten vollkommen versagt hat. Die Weltwirtschaftskrise, die einzig und allein endgültig durch eine sozialistische Lösung, das heißt durch einen radikalen Umbau der anarchischen Wirtschaftsordnung zu einer planvollen Wirtschaftsgestaltung, überwunden werden kann, wird auch die Jugend, die heute noch in den verschiedensten scheinsozialistischen Fronten gegeneinander kämpft, eines Tages zu gemeinsamem Kampfe um den Sozialismus zusammenführen. Bei aller militärischen Jugendertüchtigung, die heute als Notlösung erstrebt wird, bleibt der dauernde Schrei nach Arbeit und Brot die wichtigere Parole, die unter den roten Fahnen des Sozialismus auch ihrer sicheren Erfüllung entgegengeht. *Heinz Krüger*



Das Reichskuratorium für Ertüchtigung der Jugend

Radikalisierung der Jugend

Es geschieht für die Jugend selbst, wenn die immer stärker um sich greifende Überpolitisierung und Radikalisierung der Jugendlichen, die in den radikalen Parteien der Nationalsozialisten und der Kommunisten zu üblen Auswirkungen kommt, von den Gewerkschaften entschlossen bekämpft wird. Wohl noch niemals in der Geschichte der Klassenkämpfe ist der Welt ein so widerliches Schauspiel geboten worden, wie es heutzutage bald hier, bald dort von nationalsozialistischen und kommunistischen Fanatikern aufgeführt wird. Außer ihnen ist sich alle Welt darüber klar, daß die alltäglichen Gewalttätigkeiten zwischen politischen Gegnern, die Prügeleien, Schießereien und Messerstechereien von schlimmster kultureller Rückständigkeit zeugen. Nur ausgemachte Hohlköpfe können annehmen, daß diese sinnlose Lümmel- und Knüppelpolitik irgend etwas mit dem Klassenkampf begriff zu tun hat. Die üble Gewaltpolitik der Nazis und der Kozis hat nur einen Vorzug: sie ist bequem. Jeder Hergelaufene kann diese „Politik“ mitmachen; denn er braucht dabei nichts zu wissen und zu verstehen von den Schwierigkeiten des modernen Klassenkampfes, wie ihn die Gewerkschaften führen müssen. Er braucht keine Ahnung zu haben von beruflichen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, von den Rechtsverhältnissen, von der Maschinerie der Gesetzgebung usw.; ein großes Maul hilft ihm über alles hinweg. Demgegenüber muß aber gerade die Jugend darauf hingewiesen werden, daß der moderne Klassenkampf andere Qualitäten notwendig macht als die Handhabung von Schleißen und Schlagringen. Der Klassenkampf ist heute mehr denn je in erster Linie ein geistiger Kampf.

Wenn die Arbeiterschaft ihrem sozialen Gegenspieler, dem Unternehmertum, geistig nicht mindestens gleichwertig ist, wird sie immer der unterliegende Teil sein. Wenn sie das wirtschaftliche Getriebe beherrschen und meistern will, muß sie auf die Heranbildung wirtschaftlich und sozialpolitisch geschulter Funktionäre aus ihren eigenen Reihen, insbesondere aber aus der Jugend, eifrig bedacht sein. Die jungen Kollegen sollen auf dem Vorhandenen aufbauen und das Werk fortsetzen helfen, das andere vor ihnen begonnen haben. Dazu werden sie um so besser in der Lage sein und um so freudiger mitwirken, je mehr sie die in der Vergangenheit liegenden Kämpfe gerecht zu würdigen wissen, je zuverlässiger sie in kritischen Situationen die tieferen Zusammenhänge der gewerkschaftlichen Kampftaktik und des Wirtschaftslebens zu erkennen vermögen.

Diesen Notwendigkeiten steht leider die Tatsache gegenüber, daß ein beträchtlicher Teil der Jugend dem nationalsozialistischen oder revolutionären Phrasentum und damit dem politischen Radikalismus anheimfällt. In dieser Beziehung kommt einigen Feststellungen über die Entwicklung und Wandlung in den Jugendverbänden im Jahre 1931 erhöhte Bedeutung zu, die in einem sehr lehrreichen Aufsatz im „Jungen Deutschland“, Zeitschrift des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, enthalten sind. Als wichtigstes und charakteristisches Merkmal wird darin die fortschreitende Politisierung und Radikalisierung der Jugend angegeben. Die Übersicht

selbst stützt sich auf Zeitschriften und Tagungsberichte der einzelnen Jugendverbände.

Die Politisierung sei in dreifacher Hinsicht gegeben: einmal in der Tatsache, daß politisches und wirtschaftliches Geschehen heute im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Jugend steht, zum anderen darin, daß die Jugend heute nicht mehr politische Bildung als Grundlage selbstverantwortlicher Untersuchung sucht, sondern Festlegung und Entscheidung fordert; zum letzten darin, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der heutigen Jugend durch Demonstration, propagandistische Arbeit und Kundgebungen aller Art bis zur Straßenschlacht tätig in das politische Leben eingzugreifen sucht.

Die Radikalisierung erweise sich vor allem darin, daß die Jugend nicht mehr den Willen zu politischen Auseinandersetzungen hat, sondern vielmehr die Neigung zeigt, sich auf bestimmte Forderungen festlegen zu lassen, die dann gewaltam ohne Aussprache mit Schlagwort und Faust als alleiniges Heilmittel durchzusetzen sind. Man kann ein organisches Wachstum nicht mehr ertragen. Zu dieser Aktivität gesellt sich eine jugendhafte Freude an Lärm und Theater und der Glaube an die Überzeugungskraft des Rowdytums und des Massenaufzugs. Wenn man die Tagungshefte des Jahres nacheinander durchblättert, so berührt es eigenartig, immer die gleichen Bilder zu finden: marschierende, einheitlich gekleidete Jungentrupps in geschlossenen, disziplinierten Reihen. Sie halten Gleichschritt, die Fahne an ihrer Spitze, die einmal die rote Fahne des kommenden sozialistischen Staates ist, oder die Hakenkreuzfahne als Wahrzeichen des kommenden Dritten Reiches; ein andermal das Kreuz katholischer oder evangelischer Jugend oder die schwarze Fahne des Widerstandes gegen den Versailler Gewaltfrieden. Das Stehen und Marschieren in Reih und Glied ist allen Ausdruck ihres stärksten Lebensgefühls, bedeutet allen elementares Erlebnis, wirkt auf alle wie ein Rausch.

Die Gefahren dieser Radikalisierung werden vom lebendigsten Teil der Jugend mit unglaublicher Instinktsicherheit gesehen und dementsprechende Abwehr geübt. Alle spüren, daß diese Radikalisierung jedes geistige Leben, jede geistige Entwicklung im jungen Menschen ausschließt, daß sie eine ungeheure seelische und geistige Verarmung bedeutet. Denn echte Geistigkeit kann sich nur dort entwickeln, wo von frühester Jugend die Dinge allgemein gesehen werden. Es werden weitere Beispiele für den Abwehrkampf verschiedener Bünde gegen diese Radikalisierung angeführt. Wichtig ist die Mitteilung, daß die evangelische Jugend in ihrer großen Mehrheit dem Nationalsozialismus verfallen ist. Im Bund Deutscher Bibelkreise wird die nationalsozialistische Anhängerschaft auf 70 vH geschätzt. Einige evangelische Bünde, wie Fahrende Gesellen und Christliche Pfadfinderschaft, haben ein ausdrückliches Verbot der Zugehörigkeit zu den Nationalsozialisten erlassen. Unter der Parole „Kurs halten!“ fordert ein Führer des Christlichen Vereins junger Männer, der nationalsozialistischen Welle standzuhalten, auch wenn es auf Kosten der Mitgliederzahl gehe.

So weit die lehrreichen Feststellungen der Zeitschrift „Junges Deutschland“ über die Entwicklung und Wandlung in den Jugendverbänden im Jahre 1931. Welche Ergebnisse in dieser Beziehung das laufende Jahr mit seinen radikalisierenden Wir-

Moskau

Alle sagen immer: „Moskau, Moskau“, und machen Gott weiß wieviel Wesens davon. Bin auch da gewesen. Dachte mir: fährst auch einmal hin, die Hauptstadt ansehen. Im Waggon sagten schon die Kerls zu mir: „Es ist wohl das erstemal, Onkelchen, daß du nach Moskau losziehst? Tja, da wirst du Augen machen!“

Ich schlangelte mich also aus dem Bahnhof raus — und glotzte: Himmelhöllenhund, Kreuzschockschwerenot! Das könnt ihr euch gar nicht ausmalen, wie es da zugeht: Krach, bumm! War noch gar nicht so recht aufgetaut, als sich auch schon ein Droschkenkutscher an mich ranmacht: „Steigen Sie ein, Onkelchen! Wohin belieben Sie geführt zu werden?“ Sehr fein brachte er das vor, hauptstädtisch. „Wird wohl sündhaft teuer sein?“ meinte ich. „Einen Rubel oder so?“

„Weißt du was, Vetter vom Lande, gib mir fünfzig Kopeken und fahre mit der Trambahn!“

Das tat ich denn auch und stieg in die nächste Elektrische. „Heda,“ schnauzte man mich an, „ist Ihnen unbekannt, daß man hinten einsteigt?“

„Nee,“ versetzte ich, „ein anständiger Mensch kommt nicht von hinten herum!“

„Mach' daß du rauskommst!“ schrie der Schaffner. „Überhaupt mit so einem riesigen Sackel! Großes Gepäck ist von der Beförderung ausgeschlossen! Nimm dir einen Möbelwagen! Raus!“

Da schulterte ich meine sieben Sachen und stieg aus. Hab' nicht gern mit groben Leuten zu tun. Nee, dafür bin ich nicht.

Nun ging's also auf Schusters Rappen kreuz und quer durch die ganze Stadt bis nach dem Hause, wo Jegor wohnt; das ist

nämlich mein Neffe. Der ist schon lange in Moskau in einer Fabrik als Proletarier angestellt. „Schönen Tag auch, lieber Neffe!“ redete ich ihn an. „Was, da staunst du wohl, was für ein Gast gekommen ist! Ja, was machst du denn für 'ne Leichenbittermiene? Mir scheint, du freust dich gar nicht?“

„Na und ob! Und wie! Ich kriege die Plätze vor Freude, bin aber auch gerührt. Bloß weiß ich nicht, wo du pennen wirst.“

Jegor wohnt in einem Hause mit etwa zwanzig Etagen, und zwar in der allerhöchsten. Ach, ach! „Na, ein Plätzchen wird sich schon für mich finden. Bin nicht sehr verwöhnt!“

Eine Weile saßen wir so. Dann kamen Jegors Sprößlinge. Acht Stück. Wir tranken Tee. Dann stolperten noch zwei so Kerle rein. „Wer ist denn das wieder?“ wunderte ich mich.

„Das sind Bekannte, die schon ein halbes Jahr hier herumlungern, weil sie keine Wohnung finden. Bring's nicht fertig, sie an die Luft zu setzen.“

„Da sei Gott vor, sind auch Menschen!“

Eine Weile darauf legten sich alle nieder. Bloß für mich hatten sie keinen Platz. „Du, Onkel, kannst entweder auf oder unter dem Tische liegen, oder wir werden dir an der Decke eine Art Wiege zurechtzimmern.“

Schwere Sache. Endlich legte ich mich unter den Tisch. — Heuboden hatten sie keinen. Man denke. So ein großes Haus und kein Heuboden! Auch ein Leben! Trotzdem schlief ich wie ein Marmeltier, denn ich war ordentlich müde. In aller Frühe machte ich mich auf die Socken und ging auf die Straße hinaus. Keine Seele zu sehen. Man hörte jemanden schreien, aber zu sehen war niemand. Ich gucke nach oben, ich gucke nach unten: keine Seele. Auch aus einem Fenster kam das Geschrei nicht.

kungen der Wirtschaftskrise und der Wahlkämpfe noch zeitigen wird, ist gar nicht auszudenken. Gewiß trägt die schwere Wirtschaftskrise mit ihrer riesenhaften Arbeitslosigkeit, von der die Jugendlichen am stärksten erfaßt werden, viel zu ihrer Radikalisierung bei. Aber mit diesem Umstand alles Geschehen entschuldigen zu wollen, aus diesem Grunde über die Gefahren hinwegzusehen, die der Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung, besonders der Gewerkschaftsbewegung, von einem weiteren Umsichgreifen des Radikalismus der Jugend drohen, wäre ein unverzeihliches Beginnen.

So einleuchtend radikale Reden vielen Jugendlichen auch klingen mögen, es muß doch gesagt werden, daß es um mehr geht als um Augenblickserfolge. Wahre Macht schließt jede Gewalt aus. Nur wo es an Macht fehlt, wird die Gewalt als einfaches und bequemes Ersatzmittel angewendet. Karl Marx, der Altmeister des Sozialismus, hat erstens mit Recht gesagt:

„Die Gewerkschaften sind die Schulen für den Sozialismus. In den Gewerkschaften werden die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet, weil ihnen da täglich der Kampf mit dem Kapital vor Augen geführt wird. Alle Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, begeistern die Massen der Arbeiter nur eine Zeitlang vorübergehend, die Gewerkschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind imstande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen.“

Dieses Wort wird sich als zutreffend erweisen. Mögen die Zeiten jetzt noch so unsicher und zweifelhaft sein, jeder Arbeiter, der entwicklungsgeschichtlich zu denken versteht, kann gar nicht daran zweifeln, daß die gewerkschaftliche Idee ihre volle Bedeutung auch über diese Notzeiten hinaus behalten wird. Auf diese traurige Gegenwart wird eine bessere Zukunft folgen. In der Geschichte der Völker und der Menschen ist es noch niemals anders gewesen. Darum sollten gerade die Jungen den Mut nicht verlieren und sich nicht einfangen lassen durch radikale Redensarten. Der Sozialismus erfordert zielbewußte Taten. Solche aber vermögen nur überlegende und wissende Menschen zu vollbringen, wie sie mit helbem Bemühen in der Jugendbewegung der freien Gewerkschaften herangebildet werden. Schulung und Aufklärung der Jugendlichen tut dringend not, damit sie befähigt werden, als aktive Kämpfer für den sozialen und demokratischen Gedanken einzutreten!

(Jungbuchdrucker)

Das Innungswesen

Das Handwerkertum hat ihre wirtschaftliche Vertretung in den Innungen. In früheren Zeiten erfreute sich das Handwerk gewisser wirtschaftlicher Vorrechte. Von den Beschlüssen der Zunftmeister hing es ab, ob ein Lehrling Zunftgeselle werden konnte, oder ob einem zünftigen Altgesellen die Zunftmeister-schaft übertragen, er sich selbständig machen konnte. Vor rund 50 Jahren wurde dann in Deutschland durch Gesetz die Gewerbefreiheit eingeführt. Als Ausgleich für die alten Handwerkerrechte wurden die Handwerkerinnungen gebildet, die eine freie Vereinigung zur Förderung der gemeinschaftlichen Gewerbeinteressen darstellten. Durch ein Gesetz aus dem Jahre 1897 wurden dann Zwangsinnungen gebildet, die neben den freien

Innungen herliefen, zu denen der Beitritt jedes Handwerksmeisters Pflicht wurde. Mit dieser Einrichtung sollte ungeliebliche Mißstände, die sich aus der Gewerbefreiheit ergeben hätten, behoben werden.

In den letzten Jahren war vielfach die Ansicht vertreten, daß das Handwerk seine Rolle im wirtschaftlichen Leben ausgespielt habe. Nichts falscher als das. Für bestimmte Handwerksberufe hat erst die neue Zeit die Unterlagen geschaffen. Automobilreparaturwerkstätten, das elektrotechnische Gewerbe und viele andere Berufsarten wären ohne die Entwicklung der modernen Technik unmöglich.

Aus dem Innungswesen hat sich ein wahrer Wirtswart entwickelt, durch den sich der Außenstehende nicht durchzufinden vermag. Nehmen wir als Beispiel das Innungswesen der Stadt Berlin. In der Reichshauptstadt gibt es nicht weniger als 173 gewerbliche Innungen, die auf Grund der Reichsgewerbeordnung dem Magistrat zur Beaufsichtigung unterstehen. Davon sind 117 Zwangsinnungen und 56 Freie Innungen. Dazu kommen noch Innungen, die außerhalb Berlins im Bereich des Handwerkskammerbezirks wirken und Teile des Berliner Stadtbezirks mit umfassen. Die Zahl solcher Innungen beträgt 18. Das sind insgesamt 191 Innungen.

Die Metallindustrie ist im Berliner Innungswesen sehr stark vertreten. An Zahl dürfte das Metallgewerbe alle anderen überflügeln. Die nachstehende Tabelle gibt darüber Auskunft, wie zahlreich die Zahl der Innungen in Berlin ist, die zum Bereich unseres Verbandsgebietes gehören.

Gewerheit	Zwangsinnungen		Freie Innungen	
	Zahl	Mitgliederzahl	Zahl	Mitgliederzahl
Klempner und Installateure	1	2370	—	—
Büromaschinen- usw.	—	—	—	—
Mechaniker	1	1306	—	—
Schmiede	4	422	2	58
Fellenhauer	1	17	—	—
Graveure und Ziseleure	1	363	—	—
Kupferschmiede	1	28	—	—
Uhrmacher	1	39	1	1413
Metallschleifer	1	119	—	—
Modellbauer	1	68	—	—
Elektromaschinenbauer und Elektromechaniker	—	—	1	70
Gelb-, Kunst- und Metall-gleßer und -dreher	—	—	1	55
Schlosser	1	1350	—	—
Taschenuhrgehäusemacher	1	26	—	—
Wagenbauer	1	303	—	—
Werkzeugmacher und Zeug-schmiede	1	109	—	—
Gürtler	—	—	1	70
Nadler und Siebmacher	—	—	1	20
Nägelschmiede	—	—	1	8
Juweliere	2	325	—	—
Brünnenbauer	1	225	—	—
Bandagisten, Chirurgie- und Orthopädie-mechaniker	1	150	—	—
Zusammen	20	7220	8	1694

Jedenfalls rief ich: „Halt's Maul!“ Endlich entdeckte ich, daß der Lärm aus einer Art Röhre kam, die dort aufgestellt war. Schon wollte ich einen Stein schleudern, als sich ein Uniformierter vor mir aufplante: „Geh nur weiter, Bürger; das geht dich nichts an. Wenn du besoffen bist, so ist es nicht weit bis ins Kittchen. Bist wohl kein Freund des Radio?“

Also türmte ich. Wie ich ein Stück weiter war, drehte ich mir eine Zigarette, rauchte und spuckte. Wuchs da nicht wieder so ein Millionär aus der Erde und fuhr mich an: „Was spuckst du da, unordentlicher Mensch; du mußt fünfzig Kopeken Strafe zahlen.“

„Hät man schon so was gehört? Bei uns daheim ist so eine Ordnung; wenn man raucht, muß man auch spucken. Das Kraut ist auch danach. Versuchen Sie mal meine Sorte; da werden Sie auch spucken.“

„Benützen Sie die Spucknäpfe an den Ecken, wenn Sie schon nicht anders können!“

Und wirklich, da stand auch so 'n Ding. „Nee,“ sagte ich, „dann freut mich die ganze Chose nicht. Lieber zahl' ich die Strafe.“ Da wurde er auf einmal ganz freundlich und höflich, daß es mir gar nicht leid tat um die fünfzig Kopeken. „Nimm nur das Geld, Bruderherz; wahrscheinlich bist du auch nicht auf Rosen gebettet.“ Gleich wurde er wieder fuchsteufelswild. Da türmte ich lieber und sauste um die Ecke. Krach, wieder ein Polyp. „He, Sie müssen einen Rubel Strafe berappen, auf dieser Seite darf man nicht in dieser Richtung gehen!“

Behörde ist Behörde, und der Gescheitere gibt nach. Deshalb sagte ich dem Organ: „Schön, aber hochnehmen lasse ich mich nicht. Fünfundzwanzig Kopeken sind auch genug.“ Kurz, ein

Wort gab das andere, und er pliff sogar auf seinem Pfeifchen, bis ein zweiter kam. Dieser war noch grimmiger. „Sie müssen zahlen; da hilft Ihnen nichts.“

„Ja, Kuchen! Das könnte Ihnen so passen. Da haben Sie fünfzig Kopeken, und wir sind handelseinig.“

Nun, was glaubt ihr? Er beschied sich wirklich mit fünfzig Kopeken. Von jetzt an wich ich allen Uniformierten in weitem Bogen aus; sonst wäre mein Geld alle geworden.

An einer anderen Ecke verkauften Straßenhändler Gurken. Bei uns hatte man noch keine gesät, und hier gab es schon welche, und was für welche! Ich sah und betastete eine große Anzahl und roch auch daran. „Was kosten die wohl?“

„Dreißig Kopeken.“

„Her mit einem Dutzend! Die nehme ich mit heim und zeig' sie allen Leuten.“

Er macht ein Paket, und ich reichte ihm dreißig Kopeken.

„Hat dich das Schaf gebissen?“ fragte der Händler.

„Bitte nicht solche Ausdrücke! Ich zahle in barem Gelde.“

„Ei n Stück kostet dreißig Kopeken.“

„Was?“ gab ich zurück. „Drei Rubel sechzig Kopeken? Dafür bekommt man bei uns zu Hause ein Kalb oder ein Dutzend Hühner. Wenn du es nicht glaubst, kannst du zu uns kommen.“

„Wenn es dir nicht recht ist, dann gib die Ware zurück; sonst lasse ich dich einsperren!“

„Nun, so nimm sie dir in Gottes Namen, Gurkennase!“

Schließlich kam ich wieder zu meinem Neffen Jegor, und er fragte mich: „Onkel, wie gefällt dir Moskau?“

Das Handwerk des Berliner Metallgewerbes ist in 28 Innungen zusammengestellt. Kein Mensch dürfte verstehen, warum es für das Schmiedehandwerk 4 Zwangsinnungen und 2 Freie Innungen geben muß. Jeder dürfte der Meinung sein, daß die Interessen der 480 Schmiedemeister auch von einer Organisation besser und wirksamer vertreten werden könnten. Die größte der oben genannten Innungen ist die der Klempner und Installateure mit 2370 Mitgliedern. Die Innung der Nagelschmiede ist mit 8 Mitgliedern die kleinste von allen Innungen Berlins. Man muß es erst aus der Liste der Innungen erfahren, daß es im Zeitalter der hochentwickelten Technik noch Nagelschmiede gibt. Auch sonst bietet die Liste allerlei Lehrreiches. Es befinden sich darunter Berufe, die dem Aussterben nahe sind. Die Zukunft der Gewerbe der Feilenhauer, der Taschenuhrgelüsemacher, der Nagelschmiede, der Nädler und Siebmacher usw. dürfte nicht golden sein.

Die Tabelle dürfte die Kenntnis vermitteln, daß das Handwerkswesen noch sehr in der Blüte steht. Die annähernd 8000 in den oben genannten Innungen zusammengeschlossenen Handwerksmeister des Berliner Metallgewerbes stellen ohne weiteres eine gewisse Macht dar. Die Zahl der von ihnen beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge wird nicht gering sein. Das Organisationsfeld der Handwerksbetriebe ist also noch sehr groß. Es wäre gut, wenn unsere Kollegen hierauf ihre Aufmerksamkeit richten würden.

Aus der guten alten Zeit

Der Obernazi Dr. Goebbels hat das Geständnis abgelegt: Über den breiten Buckel der Nationalsozialisten sind die „feinen Leute“ in die Macht geklettert. Das ist sehr wahr gesprochen. Wir haben das kommen sehen und unsere warnende Stimme erhoben. Diese feinen Leute sind die Vertreter der Schwerindustrie, der Großagrarien und des Adels. Sie beeinträchtigen jetzt mit Hochdruck die Freiheiten, die die Republik der Arbeiterschaft gebracht hat, und versprechen, die Zucht und Sitte der guten alten Zeit, die Deutschland einmal hochgebracht hätten — daß sie auch den Krieg brächten, wird verschwiegen —, wieder einführen zu wollen. Wie die Verhältnisse damals lagen, beweist eine Arbeitsordnung der Schwerindustrie aus dem Jahre 1890. Folgender Auszug möge genügen:

Allgemeine Arbeitsordnung für das Neunkirchener Eisenwerk

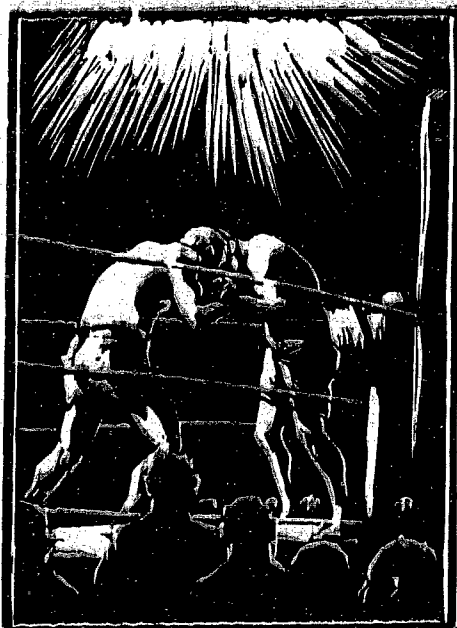
Art. 19: Tätlichkeiten und Ungezogenheiten gegen Mitarbeiter sowie Ruhestörungen und Raufhandel inner- und außerhalb des Werkes werden mit 50 Pf. bis 10 M bestraft. Arbeiter, welche sich schwere Körperverletzungen gegen Mitarbeiter zuschulden kommen lassen oder an groben Exzessen und Schlägereien sich beteiligen oder Polizeibeamten tätlichen Widerstand leisten, werden sofort aus dem Dienste entlassen. Jeder Arbeiter, der zu einer Gefängnisstrafe von mehr als 14 Tagen rechtskräftig verurteilt wird, hat die Kündigung zu gewärtigen.

Art. 36: Allen Meistern und Arbeitern ist es untersagt, gegeneinander gerichtliche Klage zu führen oder sich zu verheiraten, ohne dem Chef der Firma ihre Absicht vorzutragen zu haben. Zuwiderhandlungen werden mit 3 bis 10 M bestraft und tritt unter erschwerenden Umständen die Kündigung ein.

Art. 42: Allen im Dienst der Firma stehenden Personen ist es streng untersagt, mit Ausnahme des Ackerbaues, ohne spezielle Erlaubnis irgend welches Nebengeschäft zu betreiben. Dieses Verbot bezieht sich auch auf sämtliche Angehörige (Frau, Kinder und Verwandte), welche zum Haushalte der im Dienste der Firma stehenden Personen gehören. Zuwiderhandlungen werden mit 1 bis 6 M, unter erschwerenden Umständen und in der Regel, wenn Meister und sonstige Vorgesetzte das Verbot übertreten, mit Kündigung bestraft.

Art. 44: Jeder Meister und Arbeiter soll sich auch außerhalb des Dienstes so aufführen, daß er dem Hause Gebt. Stumm zur Ehre gereicht, sie können sich gewärtig halten, daß ihr Privatverhalten von der Firma stets im Auge behalten wird, und daß eine schlechte Aufführung außer Dienst die Kündigung nach sich zieht, falls keine anderweitige Bestrafung in gegenwärtiger Arbeitsordnung vorgesehen ist. Insbesondere ist das unerlaubte Schießen auf den Straßen, namentlich bei Kindtaufen, Hochzeiten und in der Neujahrsnacht streng verboten; Zuwiderhandlungen werden mit 10 M bestraft, wozu im Wiederholungsfalle die Kündigung tritt.

Der Herr von Stumm war eine besondere Marke. In seinem Bezirk nannten die Arbeiter ihn König Stumm. In einer Rede



Boxkampf

Holzschnitt
von Walther Klemm

„Allerhand Hochachtung, Spaß beiseite, aber das Spazierengehen ist hier nicht billig. Wenn ich alles zusammenfasse, wie man in Moskau lebt: man schläft unter dem Tisch; aufs Rauchen und Spucken ist eine Strafe gesetzt; die Röhren schreien und singen. Da ist es mir zu Hause doch lieber...“

Ich war heilfroh, wie ich wieder bei meiner Alten war. Ein herrliches Leben im Dorfe! Spucke nach Herzenslust; gehe, wo du willst! Jedes Haus hat einen Heuboden, und im ganzen Distrikt ist nur ein Milzionär. Den trifft man einmal im Jahre. Und dann ist er bereits mit zehn Kopeken zufrieden.

Aber, wie man in der Hauptstadt lebt, das ist eine wahre Affenshande!

M. Kosyrew (Deutsch von S. Borissoff)

Groteske Tiere

Die neapolitanischen Maler, welche die Grotten in den Lustgärten der Vornehmen mit abenteuerlichen Figuren ausschmückten, zu denen sie die Anregung aus den pompejanischen Wandmalereien nahmen, schufen mit diesen bocksfüßigen Waldmenschen, Drachen mit Ziegenköpfen und anderen Zwittergebilden ihrer und der antiken Phantasie die ersten „Grotesken“ — wie man diese Gestalten nach ihren Orten nannte. Allmählich wurde das Wort zur Bezeichnung des Seltsam-Krausen, des Ausgefallenen und Vertrackten — und so gebrauchen wir es bis auf den heutigen Tag. Es gibt groteske Menschen — aber es gibt auch genug groteske Tiere.

Im allgemeinen ist die Erscheinung der Tiere viel harmonischer als die der Menschen; sie sind natürlicher, keine Zivilisation hat sie verzerrt. Aber es gibt auch unter ihnen

genug Gestalten, die man ihm wahrsten Sinne des Wortes grotesk nennen kann, und die — belehrte uns nicht die naturgeschichtliche Forschung über ihre lebhaftige Existenz — man recht gut für Ausgeburten einer ausschweifenden Künstlerphantasie würde halten können. In allen Tierstämmen sind sie zu finden. Bei den Säugern: der Bluthund, der aussieht, als sei ihm seine ganze Gesichtshaut viel zu weit, um den Lippen, Wangen und Ohren schlottern wie ausgedehnte Strümpfe. Oder der Nasenaffe und der Stumpfnasenaffe, der eine mit zuviel, der andere mit zu wenig Riechorgan; ein Clownpaar der Affenwelt, wie man sich's komischer nicht denken kann. Unter den Vögeln zählt der Nashornvogel zu den Groteskkomikern mit seinem gewaltigen Horn auf dem Oberschnabel; oder der Helmkasuar, dem die Natur einen etwas zu engen Helm auf ein gutmütiges Hühnergesicht gepflanzt hat. Aber die eigentlichen Groteskgestalten finden wir bei den Reptilien, Fischen und im Insektenreich.

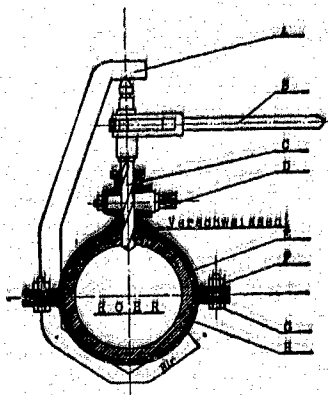
Der Teleskopfisch, der seine Augen herausdrehen kann wie einen Operngucker, die australische Kragenechse, die in der Erregung den Rachen aufreißt und dadurch einen stacheligen Halskragen entfaltet; der beinahe größer ist als das ganze Tierchen; der Kofferfisch, einem Luftschiff mit Propellern gleich, das von vorn ein Paar dumm glotzende Augen und einen schwachen Schnabel trägt; oder der Basilisk, ein harmloses Tierchen, das armselige Reste von einstiger Schreckenspracht des Sauriergeschlechts an sich trägt, zu dessen herabgekommene Urenkeln er zählt; was sind das für drollige Burschen, grotesk von oben bis unten! Aber den Vogel schiefen in diesem Wettstreit kapriziöser Naturspiele doch die Insekten ab.

sagte er einmal: „Wir entlassen jeden Arbeiter, der einem sozialdemokratischen Vereine beiträgt, der eine sozialdemokratische Zeitung liest oder der selbst ein Wirtshaus besucht, in dem sozi. Idemokratische Versammlungen abgehalten werden, oder wo ein sozialdemokratisches Blatt ausliegt. Infolge dieser Schritte hat die Agitation dort vollständig aufgehört unter lebhaftem Beifall einer großen Mehrheit von Arbeitern, und ich kann hinzufügen, aller anständigen Leute.“

Jeder Prolet und jede Proletenfrau, die sich nach diesen Zeiten zurücksehnt, soll getrost bei der nächsten Wahl Nazis oder den Papen-Anhang wählen. Ein freier Arbeiter sehnt sich nach diesen Zeiten trotz wirtschaftlicher Ungunst nicht zurück. Die Jugend soll für Aufklärung sorgen.

Abzweigungen an Rohrleitungen

In untenstehender Abbildung soll veranschaulicht werden, wie man an den unter Druck stehenden Rohrleitungen zu jeder Zeit und an jedem beliebigen Ort Abzweigungen wie Ventile, Zähler, Rohrleitungen usw. anbringen kann. Hierzu sind ein aus Flacheisen angefertigter Bügel (A) und eine sogenannte Bohrratsche (B) als Hilfswerkzeuge notwendig. Der anzubringende Absperrhahn (D) wird an einer Seite in die aus sehr starkem Flacheisen zurechtgemachte Rohrschellenhälfte (E) eingepaßt und dann gut verschweißt. Es ist darauf zu achten, daß die untere Seite des eingeschweißten Absperrhahns mit der inneren Rundung der Rohrschellenhälfte sauber verarbeitet ist. Am besten läßt man sie etwas zurückstehen, so daß der untere Teil des Absperrhahns vorsteht und zwischen Rohrschellenhälfte und Rohr ein gewisser Zwischenraum entsteht. Die Stelle, an der der Absperrhahn an dem Rohr angebracht werden soll, ist von Unreinlichkeiten zu befreien, nötigenfalls mit der Feile blank zu bearbeiten.



Beim Aufsetzen der mit dem Absperrhahn aufgeschweißten Rohrschellenhälfte (E) ist zu beachten, daß zwischen Rohr und Absperrhahn eine Dichtung aufgelegt werden muß, dessen Material sich nach der im Rohr befindlichen Flüssigkeit richtet. Sie muß jedoch so stark sein, daß zwischen Rohr und Rohrschellenhälfte (E) ein Zwischenraum entsteht, der ein gutes Anziehen zuläßt.

Die untere Rohrschellenhälfte (H) ist genau an die Rundung des Rohres anzupassen. Mittels den Sechskantkopfschrauben (G) und den Sechskantmuttern (F) werden die beiden oben genannten Rohrschellenhälften gegeneinander gezogen, so daß der Absperrhahn oder dessen Dichtung stark gegen das Rohr ge-

drückt wird. Auch hier achte man darauf, daß später noch nachgezogen werden kann.

Durch den auf freiem Durchgang gestellten Absperrhahn (D) wird ein dem Durchgang entsprechender Bohrer (C) gesteckt, der in der Bohrratsche (B) befestigt ist. Der Bügel (A) ermöglicht ein Vortreiben des Bohrers (C) in das Rohr. Nach dem Durchbohren wird der Bohrer zurückgezogen und alsbald der Absperrhahn geschlossen. Bei Anbohrungen von Wasser- oder Dampföhren empfiehlt sich, oberhalb des Bohrers ein starkes Tuch herumzulegen, wodurch ein zu plötzliches Herausströmen der Flüssigkeiten verhindert werden kann. Bei Gas- oder Preßluftöhren darf die nötige Vorsicht nie außer acht gelassen werden.

Nachdem die Verbindung des Absperrhahns mit dem angebohrten Rohr hergestellt ist, können Bügel und Bohrratsche entfernt werden. Diese Art von Anflanschung erspart das sonst so lästige Abstellen der Hauptleitung und andere Mißlichkeiten wie Nacharbeit oder das Eindringen von Luftblasen. Auch ist diese Arbeit beträchtlich billiger als das zeitraubende Unterbrechen der Hauptleitung mittels Zwischenstück.

Paul Bleicher

Wandergutscheine

Jh. Unsere Zeit, die schon manchen die Freude am Leben verdorben hat, bringt es auch mit sich, daß die Wandergroschen unserer Jugend schmaler und schmaler werden. Das ist sehr schade, denn immer noch ist es so, daß das Wandern den jungen Menschen not tut wie das tägliche Brot. Wer möglichst früh ans Wandern kam und es lernte, draußen in der Natur mit offenen Augen und Sinnen umherzustrreifen, der hat das noch nie im Leben zu bereuen brauchen. Auch die Jugend von heute soll und muß wandern. Die Jugendherbergen helfen ihr dabei. Um der Jugend den Weg in die Natur und in die Jugendherbergen zu erleichtern, hat der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen einen Wandergutschein im Werte von 20 Pf. geschaffen. Es ist ein zeitgemäßes und der Jugend hochwillkommenes Geschenk. Wer Jugendlichen eine Freude bereiten will, der schenke ihnen Wandergutscheine. Sie können sich damit den Ausweis für die Benutzung der Jugendherbergen lösen, können die Unterkunft und auch die Verpflegung in der Jugendherberge bezahlen. Solch ein Wandergutschein ist auch eine günstige Gelegenheit zur Anlage gesammelter Pfennige und Groschen. Er bringt eine Fülle von Freuden und seine Zinsen sind wirksamer und wohlthuerender als die höchsten Zinsen baren Geldes.

Möchtest du nicht auch solche Wandergutscheine haben? Sei es, daß du sie als Jugendlicher selbst brauchst oder daß du sie als ein Freund der Jugend ihr als Geschenk vermachst. Du kannst ihn einzeln oder in Heftchen von 10 Stück bei der nächsten DJH-Ortsgruppe bekommen. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen, weist auch gerne Bezugsquellen nach.

Wer die DJH-Wandergutscheine kauft und verschenkt, der tut ein gutes Werk an der Jugend. Denn mit dem Wandergutschein in der Hand, kommt die Jugend durch manches schöne Fleckchen deutschen Landes...

Was ist zum Beispiel ein südamerikanischer Bockkäfer für ein sonderbarer Geselle — mit seinem rotgezeichneten Kleid auf olivgrauem Grund sogar hübsch, aber grotesk durch die unmäßig langen Vorderbeine, die an den Enden noch obendrein hakenartig umgebogen sind. Und die Fühlhörner stehen diesen Extremitäten wenig nach. Und wie sehen erst die Raupen der verschiedenen Schmetterlinge aus — ungestaltete, schwammige Zwerge, an denen alles nur Entwurf ist, an dem nichts ahnen läßt, daß etwa so Reizendes wie der fertige Falter daraus hervorzugehen bestimmt ist. Aber das ist alles noch nichts gegen das Volk der Heuschrecken und, Zikaden: hier finden wir vielleicht die Träger des Groteskrekörds.

Was hat doch die westasiatische Riesenheuschrecke für einen urkomischen Pferdekopf — sollte daher der Name „Heupferd“ stammen? Zu den Riesen der Art gehört die Laubheuschrecke aus Neu-Guinea, gut spannläng und mit einem gesägten Rückenkamm geziert. Viele aus diesem Tiergeschlecht sind Meister der Heuchelei im Kampf ums Dasein, der „Mimicry“, wie der Fachausdruck lautet. Die Natur hat ihre Körperteile mit verblüffender Ähnlichkeit mit ihrer Umgebung ausgestattet, so daß sie sich von ihr nicht abheben, und weiter kein Versteck brauchen als — sich selber. Und so sehen wir die Gespensterheuschrecke einem Häuflein trockener, stacheliger Blätter, ein paar Dornen besetzt, täuschend gleichen, die Feldheuschrecke von den Philippinen wie ein verdorrtes, zackiges Blatt, und die südamerikanische Laubheuschrecke mit dornartigen Auswüchsen an den Flügeln, daß man meint, irgendein Stachelzweig liege am Boden. Ihre Truggestalt ist die beste Waffe dieser Wesen im schwierigen Lebenskampf.

Aber die Zikaden stehen ihnen in nichts nach — übertreffen sie vielleicht sogar noch in einzelnen Abarten. Wie einfach gebaut ist unsere Wiesengrille, die so lieblich durch die lauen Sommerabende zirpt, wenn wir neben sie die indische Zikade stellen, die lappenartig verbreiterte Füße hat, damit sie über den Sand, gleich wie mit Schneereifen, ohne einzusinken, dahinrutschen kann, und die ihre langen Flügel am Ende des Körpers zusammenrollt wie einen Regenschirm.

Die indomalayische Stabheuschrecke sieht wirklich wie ein Bündel dürrer Stengel aus, und die tropischen Buckelzirpen haben gar ihren Rückenschild zu den phantastischsten Formen gestaltet. Eine sieht aus wie dicke, kräftige Dornen — und wenn das Tierchen so an einem Baumstamm hängt, muß es einem gesagt werden, daß man ein Insekt vor sich hat — sonst merkt man's nicht. Eine andere Buckelzirpe sieht genau aus wie der Griff eines Bügeleisens, wieder eine andere wie ein wandernder Stiefel, und eine dritte hat sich mit unförmlichen Knollen und Zapfen ausgerüstet — und alles das ist nur der Halsschild. Groteske Übertreibung eines einzigen Körperteils.

Und man kommt, wenn man den Reigen dieser Gestalten betrachtet, um die Frage nicht herum: Was hat die Natur gewollt, als sie all diese Wesen bildete? Sind es Annäherungen an ein Formideale? Sind es reine Proben auf Zweckmäßigkeit hin? Oder ist es nur die spielerische Schöpferlaune eines unerschöpflichen Prinzips, das keinen Zweck und keine Absicht kennt — denn vielleicht sind es ja nur wir Menschen, die überhaupt diese Begriffe ins Geschehen hincintragen? *Spectator*

Arbeitslose Jugend

Die Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen wird je länger, desto mehr zu einer großen Gefahr. In Deutschland sind Millionen Jugendliche ohne irgendeine Beschäftigung. Gerade in dem Lebensalter, wo der Mensch sich fürs Leben vorbereitet und seine Ausbildung vervollständigt, steht der größte Teil der deutschen Jugend hoffnungslos vor einem Nichts. Einzelheiten über die Arbeitslosigkeit der Jugend vermittelt eine Sondererhebung des Landesamts Sachsen. Im Freistaat Sachsen wurden Ende Juli 1932 196.332 jugendliche Arbeitslose festgestellt. Darunter 64.788 weibliche. Der Anteil der männlichen Jugend unter 25 Jahren an der Gesamtzahl der männlichen Arbeitslosen betrug 26,5 vH und der der weiblichen Jugendlichen 33,3 vH. Dieser Anteil war bei den einzelnen Arbeitsämtern sehr verschieden. Er bewegte sich bei den weiblichen Jugendlichen zwischen 20 und 51 vH. Halten wir fest, teilweise sind die Hälfte aller weiblichen Erwerbslosen Jugendliche unter 25 Jahren! Gegenüber dem Durchschnitt des Winterhalbjahres 1931/32 ist die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen um 98.000 angewachsen. Die Angaben reden eine eindeutige Sprache. Mit allen Mitteln soll und muß versucht werden, die jugendlichen Erwerbslosen vor dem Versinken in die Hoffnungslosigkeit zu bewahren.

Muckertum in den Badeanstalten

D.F.V. Das bayrische Staatsministerium für Kultus und Unterricht hat über den Badebetrieb in den Schulen neue Richtlinien herausgegeben. Sie bieten, da das Problem an den verschiedenen Orten von brennender Aktualität ist, besonderes Interesse:

1. Das unbedeckte Baden sowie das Baden in einer den Anforderungen der Sittlichkeit nicht entsprechenden Bekleidung ist den Schülern und Schülerinnen strengstens zu untersagen. Die Schüler haben sich einer Badekleidung zu bedienen.
2. Wenn geschlossene Badeanstalten in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, ist den Schülern das Freibaden zu verbieten. Falls ein solches Verbot wegen Fehlens von geschlossenen Badeanstalten nicht durchführbar ist, ist den Schülern und Schülerinnen jedenfalls zur Pflicht zu machen, das Baden an öffentlichen, allgemein zugänglichen Plätzen, gemeinsames Baden mit Personen des anderen Geschlechts sowie das Baden zusammen mit größeren Menschenmengen zu unterlassen.
3. An Orten, an denen geschlossene Badeanstalten in genügender Anzahl vorhanden sind, kann den Schülern und Schülerinnen auch der Besuch der sogenannten Familienbäder ganz oder ohne Begleitung erwachsener Familienangehöriger untersagt werden.

Es muß um die Sitten- und Moralschauungen unserer Mucker schlimm bestellt sein, wenn sie selbst an den unbedeckten Körpern unreifer Kinder Anstoß nehmen.

Gewerkschaftliche Pflichterfüllung

Die drückende Wirtschaftskrise verpflichtet die Gewerkschaften, alle ihre Anstrengungen zu vereinigen, um Maßnahmen durchzusetzen, welche die Folgen der Krise zu mildern geeignet sind. Aber neben diesen von uns immer wieder erörterten Aufgaben bedrücken noch andere Sorgen die Gewerkschaften.

Es sind die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften, die in der Zeit der Krise stark in Anspruch genommen werden. An den Opfersinn und das Solidaritätsgefühl der noch in den Betrieben beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder werden hohe Anforderungen gestellt. Die Gewerkschaften und deren Mitglieder halten es für ihre selbstverständliche Pflicht, den in Not geratenen Mitgliedern beizuspringen. Es kann fürwahr kein Opfer zu groß sein, in solchen Fällen helfend einzugreifen.

Eine andere, nicht minder schwere Pflicht, die den Gewerkschaften im Augenblick auferlegt wird, ist die Verteidigung der Tarifverträge gegen die Angriffe, die auf das tarifvertragliche Recht von den Unternehmern erfolgen. So alt die Tarifverträge sind, so angefeindet sind sie. Einzelne Unternehmerrgruppen bilden sich ein, mit den Arbeitern und Angestellten nach freiem Belieben umspringen zu können. Sie verneinen, die Anerkennung von Verträgen verweigern zu können. Sie glauben, Abmachungen mißachten zu dürfen. Solchen Bestrebungen sich entgegenzusetzen, ist die vornehmste Pflicht der Gewerkschaften.

Aber dies bedingt Verständnis und entschlossenen Willen der Mitgliedschaften. Die Aufrechterhaltung der Verträge, ihre Durchsetzung und der Schutz der Mitglieder in den einzelnen Betrieben in bezug auf vertragliche Rechte; dies bedeutet, daß die Organisation kräftig und stark ist. Helfen wir alle, auf diesem Gebiet der Organisation ihre Stärke nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vergrößern.



Schatzkästlein des Wissens

Hering und Aberglaube. Das Ausbleiben der periodisch auftretenden Heringschwärme ist für gewisse Küstengebiete von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn bei solchen Anlässen die Phantasie der Fischer übermäßig erregt wurde. Bei Helgoland sollen 1530 einige übermütige Burschen einen frisch gefangenen Hering mit Kutten gepeitscht und hernach wieder ins Meer geschleudert haben. Diese Missetat rächte sich bitter, denn schon der nächste Heringsfang blieb aus. Im Jahre 1587 fing man bei Bohuslän zwei Heringe, auf welchen angeblich gotische Buchstaben zu sehen waren. Selbst namhafte Gelehrte von Kopenhagen bemühten sich, diese zu lesen. Nach ihrem Dafürhalten lautete die Inschrift: „Ihr werdet keine Heringe mehr fangen, so wenig wie andere Nationen.“ Als am 21. Mai 1596 an der Pommerschen Küste abermals ein Hering mit der gleichen Inschrift gefangen wurde, rief dies in ganz Europa ungeheures Aufsehen hervor. Noch 1622 schrieb der Züricher Professor der Theologie Eglin ein dickleibiges Buch über diesen seltsamen Hering und versuchte sogar einige unklare Stellen der Apokalypse damit zu erklären.

Buddhisten-Eid. Wir erheben bekanntlich zur Bekräftigung eines geleisteten Eides zwei Finger der rechten Hand. Diese Gewohnheit ist den Buddhisten unbekannt. Bei ihnen ist es üblich, daß die den Eid leistende Person ihren Namen auf ein Blatt Papier schreibt und dieses verbrennt, wobei sie die Eidesformel spricht: „So möge meine Seele brennen, wenn ich nicht die Wahrheit sage.“

Grausamkeit und Mitleid wohnten bei unseren Vorfahren oft dicht nebeneinander. Sie brachten häufig barbarische Leibesstrafungen in Anwendung, um sich gleich nachher der zu Krüppel gewordenen Missetäter warmherzig anzunehmen. So wurde 1409 in München ein Gotteslästerer des Augenlichtes beraubt, indem man ihm beide Augen austach. Gleich darauf gewann aber die Barmherzigkeit Oberhand in den Herzen unserer Väter, und sie versorgten den Blinden im Armenhause zu Schwabing. Ähnlich erging es 1420 zwei jugendlichen Falschmünzern, die man geblendet hatte. Auch in Nürnberg verfuhr man mit einem gewissen Johannes Gartner auf dieselbe Weise. Der Rat verlieh ihm hierauf eine Pfründe und ließ ihn spinnen lernen, damit er sich die Zeit vertreiben könne. Wie Leonhard Widmann in seiner Regensburger Chronik erzählt, verheiratete sich dieser Gartner später und wurde Vater mehrerer Kinder.

Kaugummi. Über die viel belachte amerikanische Sitte, an heißen Tagen die Speicheldrüsen durch Kaugummi anzuregen, berichtet der soeben erschienene 10. Band des „Großen Brockhaus“ folgendes: Knetbarer Gummi zum Kauen, dem Erfrischungstoffe, wie Pfefferminz, Zitronensäure u. a., zugesetzt sind. Kautschuk wird durch Behandlung mit Ton, Kieselgur usw. seiner Elastizität beraubt; durch Einwalzen von Pflanzen- oder Bienenwachs wird eine weiche Masse erzielt, der man die Geschmacksstoffe einverleibt. Die Sitte des Kauens von Chiclegummi ist in den Vereinigten Staaten von Amerika seit 1876 üblich. In Europa fand der Kaugummi durch den Weltkrieg weitere Verbreitung.

Alter der Seidenkultur. Wie die Chinesen behaupten, soll ihre etwa 2700 vor Christi lebende Kaiserin Silinghi die Zucht der Seidenraupen und deren Verwertung zur Seidenherzeugung gefunden haben. Unter der Regierung ihres Gemahls wurden seidene Kleider zur Auszeichnung hoher Würdenträger eingeführt. Neben jedem kaiserlichen Palaste wurden Gärten mit Maulbeerbäumen angelegt, und da sich die Kaiserin selbst eifrig mit der Seidenkultur beschäftigte, so wurde diese zur ehrenvollsten weiblichen Arbeit. Nach Europa kamen die ersten Kokons 530 durch zwei christliche Mönche nach Konstantinopel, die in China als Missionare gewirkt hatten. Sie berichteten dem Kaiser Justinian, wie man Seidenwürmer züchtet, und bemerkten, wie leicht es wäre, Seidenzucht auch in seinem Reiche einzuführen. Justinian ging freudig auf den Vorschlag ein. Doch scheinen die Mönche damals bloß den Samen des weißen Maulbeerbaumes mitgebracht zu haben, weil sie glaubten, daß sich beim Vorhandensein von Maulbeerbäumen, wie in China, die Raupen schon von selbst finden würden. Da dies natürlich nicht geschah, mußten die Mönche ein zweites Mal nach China reisen, um Raupeneier zu beschaffen. Da deren Ausfuhr streng verboten war, so schmuggelten sie diese, in ihren ausgehöhlten Pilgerstäben verborgen, über die Grenze des Reiches der Mitte.



Fortsetzung 13

Eine Tragödie aus alter Zeit, die sich in der neuen wiederholt
 Von Paul Haase Bilder von Colhas

Inzwischen hatte die Karawane längst das Innere des Landes erreicht und sich auf einem ihr zusagenden Gelände sesshaft gemacht. Alle Kundigen der Landwirtschaft mußten ihr Bestes an Wissen und Können hergeben, um die Urbarmachung des Bodens und den Anbau von Nutzfürchten zu fördern. Andere bauten Hütten und schufen Schutzwehren gegen feindliche Tiere. Die Anfertigung von Geräten und Kleidung war wieder Aufgabe anderer, während den Frauen zur Pflicht gemacht war, für das leibliche Wohl zu sorgen. So wuchs in Kürze eine neue Gemeinschaft heran, die allen ihren Gliedern volle Befriedigung gewährte. Alle hatten die Pflicht zu arbeiten, niemand konnte sich besondere Vorteile verschaffen und ein Leben ohne Arbeit war vollständig unbekannt. Wurden die Lebensmittel knapp, dann hatten alle knapp zu leben, was die Erde trug und was die fleißigen Hände schufen, gehörte allen.

Wohl waren manche mit überschwänglichem Hoffen gekommen, sie schätzten das Recht, das sie in allen Dingen besaßen, waren aber nicht sonderlich davon erbaut, daß sie nun auch harte Pflichten zu erfüllen hätten. Da nicht alle Blütenträume reiften, gab es Enttäuschungen.

Offen reden ist das einzige Mittel, um Menschen vor Enttäuschungen zu bewahren. In dieser neuen Gemeinschaft ging man den Weg der ungehinderten, freien Aussprache. Die Meinungen wurden vor Inangriffnahme einer Sache ausgetauscht, damit war den ganz Gescheiten und den Nörglern der Boden unter den Füßen entzogen. Sie wissen gewöhnlich erst nachträglich, wie eine Sache hätte angefaßt werden müssen. Das ist für eine Gemeinschaft, auf der die volle Verantwortung lastet, vollständig wertlos. Nachträglich darf jeder Laffe raten. Wenn der Weg gesucht wird, soll der Kundige mit dem Finger zeigen. Wer bei der Beratung schweigt, weiß nichts und sollte die anderen mit seinen nachträglichen Reden verschonen: Ich habe es geahnt; ich habe Recht behalten; ich sah die Dinge kommen; ich konnte es mir denken. Das sind Reden fauler Toren.

Die befreiten Sklaven liebten die Wahrheit; Gaukeleien und Schwatzereien duldeten sie nicht, darum blieb die Gemeinschaft vor Illusionen bewahrt. Illusionen führen zu Enttäuschungen. Menschen, die zwischen Illusionen und Enttäuschungen hin und her geworfen werden, sind als Kameraden und Glieder einer fortschrittlichen Gemeinschaft ungeeignet. Das hatten alle erkannt, und so kam es, daß in ihrer Gemeinschaft sich freie, strebende Menschen gegenseitig ergänzten, während für Sonderbestrebungen niemand zu haben war und hohle Schwätzer und Kritikaster keine Hörer fanden. Unter solchen Umständen blühte die Siedlung rasch auf. Wenige Wochen schwerer Arbeit hatten genügt, um ein Gemeinwesen zu schaffen, das durch die Eigenarbeit alle nährte, kleidete, schützte und mit seelischer Befriedigung erfüllte.

Die Gemeinschaftsarbeit kam allen zugute. Vor allem waren gute Wohnhäuser erstanden und die Sklaven lernten das erste Mal in ihrem Leben den Wert gesunden Wohnens kennen. So entwickelte sich eine Kultur, die sich auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit begründete.

Doch ballte sich rasch das Unglück zusammen. Drei schwer bewaffnete Reiter kamen in die Siedlung. Die Bewohner waren arglos und glaubten den Angaben, daß sie sich verirrt und am nächsten Tage ihre Reise fortsetzen würden. In Wahrheit erkundeten sie Anlage und Stärke der Siedlung. Als sie genug gesehen und erfahren — die befreiten Sklaven waren freigebig in Auskünften gewesen —, verschwanden sie wieder.

Nur wenige Tage vergingen, als sich in der Siedlung die Kunde verbreitete, daß sich in der Umgebung viel bewaffnetes Volk versammelt habe. Die Zufahrtswege seien regelrecht belagert. Dann kamen berittene Männer in die Siedlung. Im Befehlstone verlangten sie, die Führerschaft zu sprechen und verkündeten: Wir sind die Herren dieser Erde, auf der ihr euch niedergelassen habt, ihr seid uns untertan und habt den Tribut zu entrichten.

Die Sklaven erwiderten: „Dieser Boden war Brachland, um das sich noch nie ein Mensch gekümmert hat. Wir haben es erst der Menschheit nutzbar gemacht und darum gehört uns die Erde. Wir bauen für uns, wir ernten für uns und haben keine Tribute übrig.“

„Bändigt eure lose Zunge!“ schrie ein schwer Gewappneter vom Pferde herab. „Ihr sollt mit mehr Ehrfurcht vor eurem Herrn stehen!“

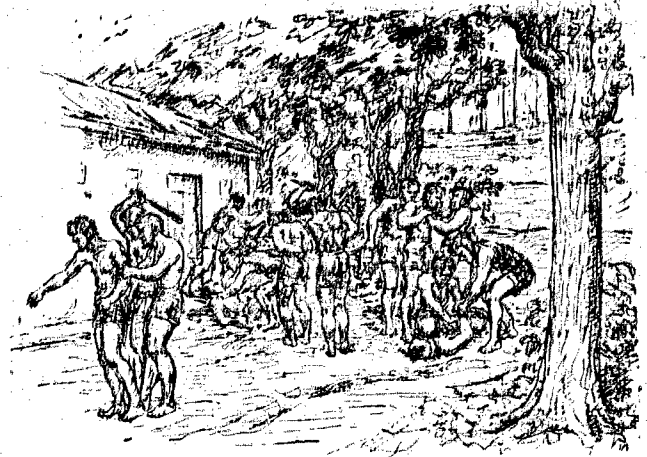
„Unser Herr? Wir kennen keine Herren, wir sind freie Menschen und haben durch unseren Fleiß und unsere Arbeit diese Kultur geschaffen. Wer seid ihr überhaupt? Und auf welches Recht pocht ihr?“

„Unser Recht ist durch unsere Macht verbürgt! Wollt ihr sie fühlen?“

Trotzig standen die Sklaven. „Eure Macht ist das Unrecht. Ihr habt nichts getan, um das Land urbar zu machen, ihr habt nichts zu fordern — laßt uns in Frieden.“ Damit wandten sie sich ab und versuchten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Die Reiter brachen in unbändiges Lachen aus. Der Führer gab einen Befehl und ein Hornsignal gellte durch den stillen Wald. Überall wurde es lebendig. Aus dem Hinterhalt kroch das Fußvolk hervor und nahm mit Geheul den Befehl zum Sturm auf die Siedlung entgegen.

Die Sklaven waren überrascht, begriffen aber schnell das Geschehen und setzten dem Eindringen der bewaffneten Feinde heldenhaften Widerstand entgegen. Ihre Waffen waren nur hölzerne Knüttel und Steine, die sie gegen die Anstürmenden schleuderten. Ihren Fleiß hatten sie auf die Herstellung von Gebrauchs- und Kulturgütern verwandt. Waffen hatten sie nicht. Damit waren ihnen die Angreifer überlegen. Der Kampf war erbittert. Nur eine kurze Zeit konnten die Sklaven sich der Angreifer erwehren, dann war ihr Widerstand gebrochen; die Feinde überzogen die Siedlung mit Tod und Verderben. Wer im Kampfe nicht erlag, geriet in Gefangenschaft und mußte wieder auf der so lieb gewordenen Siedlung als Sklave



Die Feinde überzogen die Siedlung mit Tod und Verderben

unter den Peitschen der Sieger für den neuen unbekanntem Herrn fronen, der sein Herrenrecht einfach auf die Waffengewalt begründet hatte. Seine Soldaten, denen die Zertrümmerung der Freiheit dieser fortschrittlichen Siedler geglückt war, durften nun diese Sklaven überwachern und über ihren Köpfen die Peitsche schwingen. Dafür bekamen sie noch etwas besseres Essen, brauchten nicht zu fronen und durften ihren Herrn lobhudeln.

So erfuhren die Sklaven, daß es Inseln der Glücklichen in einer Welt von Gewalt, Ungerechtigkeit und Gemeinheit nicht geben kann, solange nicht alle Unterdrückten und Ausgebeuteten auf ihrer Seite stehen und durch die Macht ihrer Zahl und die Einigkeit im Wollen die Habgier und Machtgelüste beutegieriger Kreaturen in Schach halten können. Es war das Schicksal der Armen, die ihre Arbeit und ihr Werk glauben vor Tieren schützen zu müssen und dabei das Scheusal Mensch übersehen. (Schluß folgt.)

Ist das Meer kalt?

Mehr als die Hälfte der Meeresoberfläche hat im Jahresdurchschnitt mehr als 20 Grad Wärme. Selbst die Fläche mit mehr als 25 Grad umfaßt nach Prof. Fels immer noch 35 vH der Meeresoberfläche. Durchschnittlich ist das Weltmeer also warm.

Anders allerdings, wenn man in die Tiefe steigt. Bis zu 100 bis 150 Meter macht sich noch die von der Sonne ausgehende Erwärmung der Meeresoberfläche bemerkbar. Auch bis zu 300 und 400 Meter hinab sind noch Temperaturunterschiede festgestellt. Dann aber herrscht Kälte, eisige Kälte. Immer eine Temperatur um 0 Grad. Und bei den Tiefen des Weltmeeres verschwindet selbst die hohe Durchschnittstemperatur der Meeresoberfläche: die ganze Durchschnittstemperatur des Weltmeers hat, wie man errechnete, eine mittlere Temperatur von 3,4 Grad.

Parteileben

Wer über den Partelen sich wähnt mit stolzen Mienen,
 der steht zumeist vielmehr beträchtlich unter ihnen.
 Trau keinem, der nie Partei genommen
 und immer im Trüben ist geschwommen!
 Doch wird dir jener auch nicht frommen,
 der nie darüber hinaus will kommen.
 Fällt einer ab von eurer Schar,
 so laßt ihn laufen und richtet nicht.
 Doch dem, der zu euch stoßen will
 von dort, dem schauet ins Gesicht!
 Halte fest an der Partei, wenn du ein Parteimann bist,
 aber unentwegt verleugne jeden Lügner und Sophist!
 Als Gegner achte, wer es sei!
 Strauchdiebe aber sind keine Partei!

Gottfried Keller



Der träumende Mund Ein Matador-Film der Bayerischen Filmgesellschaft im Emelka-Konzern

Es gibt wenig Filme, die künstlerisch so wertvoll sind, wie dieser hier. Beethovensche und Mozartsche Musik und das hinreißende Spiel der Gaby.

Gaby ist die junge Frau des Konzertmeisters Peter, der sie umorgt und verwöhnt, sie abgöttisch liebt. Auch sie liebt ihren Mann, aber da erscheint Michael, der große Geigenkünstler, ein Jugendfreund ihres Mannes. Gaby erkennt, daß sie diesen Michael lieben muß; sie verfällt ihm wie er ihr. Doch als Peter plötzlich krank wird, ist Gabys Platz an seinem Krankenlager. Wochen der Sorgen und Aufregungen kommen, unermüdlich pflegt sie ihn. Dabei krankt sie selbst an der Liebe zu Michael, der eines Tages wieder auftaucht. Von vielen Nachtwachen, bösen Träumen, Enttäuschung und Sehnsucht ist Gaby unsagbar müde, nervös, verzweifelt. Sie weiß nicht mehr, auf wessen Bitte sie hören soll. Peter kann sie nicht verlassen, weil dieser nur sie hat; ein Leben ohne Michael würde ihr zur Qual werden. Sie findet keine Lösung. Darum geht sie in den Tod.

Vom sozialen Standpunkt aus betrachtet, gibt uns der Film gar nichts. Eine Arbeiterfrau hat andere Sorgen als das kleine Luxustrauchen Gaby. Aber schauspielerisch ist dieser Film ein Werk ohne Gleichen. Es gibt wohl kein Geschöpf unter den Filmdarstellern, das so sprechende Augen hat wie die Gaby, das so toll verspielt und ausgelassen sein und einen so erschütternden und wehen Ernst zur Schau tragen kann. Ihre Bewegung, ihre Sprache, ihr Blick, ihr Schweigen sind bezwingend.

Der Regisseur Paul Czinner hat sich nicht an den Publikums-geschmack gehalten, er ist seinen eigenen geschmackvollen Weg gegangen. Er hat gezeigt, was man aus einer belanglosen Handlung machen kann.

Die Herrin von Atlantis Ein G. W. Pabst-Film der Ufa

Die Reklame kündigt an: Ein Tonfilm so schön, daß die Grenzen von Traum und Wirklichkeit verwischt werden. „Viel Lärm um — nichts“. Was wir sehen, ist nur dürftig und banal.

Ladislav Vajda schrieb das Drehbuch für den G. W. Pabst-Film. Der fotografisch prachtvolle Anfang spricht mit der ausdrucksvollen Sprache der stummen Filmkunst zum Auge. Es erseht vor unseren Blicken das sandverwehte Sagenreich Atlantis. Dorthin verirren sich zwei französische Offiziere. Sie werden gefangen genommen und vor die Herrin von Atlantis geschleppt. All das, was dann geschieht, kommt aus einer Welt, die uns nichts angeht. Man müht sich mit Stoff ab, mit dem man nicht fertig wird, sondern nur Verwirrung bringt.

Daß solch stumpfsinniger Film gedreht wird, wundert uns nicht weiter. Wir sind einzig und allein darüber erstaunt, daß G. W. Pabst es ist, der ihn verbrochen hat. Sein Name steht nämlich in Verbindung mit kämpferischen Charakter tragenden Filmen; zum Beispiel „Kameradschaft“ oder „Westfront 1918“. Pabst gehört zu den wenigen Regisseuren, die sich gegen Krieg und für Völkerverständigung eingesetzt haben. Wir nehmen den mißglückten Atlantis-Film unter der Voraussetzung in Kauf, daß Pabst fernerhin für hohe, menschenfreundliche Ziele kämpft.

BÜCHER

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Pfaffenspiegel. Von Otto von Corvin. Ganzrohleinenband 4,50 M. Das Buch ist 1845 zum erstenmal erschienen und ist seither in einer Auflage von 1.250.000 Stück verbreitet. Es ist den Freunden der Wahrheit und geistigen Freiheit gewidmet und empfohlen. Ein Anhang bringt die Biographie des Verfassers mit seinem Bild. — Vom gleichen Verfasser ist das Ergänzungswerk *Die Geißler*. 500 Seiten stark und im besten Rohleinenband 4,50 M. Das Buch ist eine ausführliche Schilderung aller nur möglichen Arten von Geißelung unter besonderer Berücksichtigung der Disziplin in der Römisch-Katholischen Kirche. Beide Bücher sind wiederholt verboten gewesen und im Bock-Verlag, Berlin-Schöneberg, erschienen.

Die Weltanschauung des modernen Menschen. Von Bruno H. Bürgel, Verlag Ullstein, Berlin. Broschiert 3.— M, Ganzleinen 4,50 M. — Ein gutes Buch, das aus den chaotischen Wirrnissen unserer Zeit entstanden ist. Bürgel versucht vom Standpunkt des Astronomen und Naturwissenschaftlers den Menschen zu erfassen, ihn hineinzustellen in den Makro- und Mikrokosmos, ihm einmal zu zeigen die Winzigkeit des Menschen im All und gleichzeitig wieder die Vollendung der Natur im Menschen aus dem kleinsten einzelligen Lebewesen bis zum komplizierten Zellenstaat. Es ist gut, auch den modernen Menschen immer wieder auf seine Verbundenheit mit dem Weltall hinzuweisen, damit er sich nicht in den Kleinlichkeiten des Einzeldaseins verliert. Das besonders empfehlenswerte an dem Buch ist aber, daß Bürgel in die Sphäre der gesellschaftlichen Zusammenhänge in der Menschheit vorstößt und nicht etwa den Menschen zum stillen Beschauen und Betrachten der Natur veranlassen will. Letzten Endes nimmt er kämpferisch Stellung im Sinne einer vernünftigen Beeinflussung des gesellschaftlichen Schicksals der Menschheit. Bürgels allgemeingesellschaftskritische Auffassung ist unserer Anschauung nicht gegensätzlich. H. Sch.

R				
	R			
		R		
			R	
				R

Füllrätsel

1. Niederländischer Maler.
2. Zirkuskünstler.
3. Stadt im Bezirk Merseburg.
4. Vorspiegelung falscher Tatsachen.
5. Schottisches Herrscher-geschlecht.
6. Metallarbeiterberuf.

Auflösung des magischen Rätsels aus Nr. 41:

fi	a	ker
a	bruz	zen
ker	zen	licht

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
 Fernsprecher: Dönhoff 6750 — 6753

Mit Sonntag, dem 16. Oktober, ist der 43. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. Oktober 1932 fällig.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz